

Fußball ist ihr Leben

Integrationsarbeit auf dem Spielfeld: Die Liga „Bunt kickt gut“ garantiert vielen Mädchen und Buben, dass sie nicht im Abseits stehen

Von Bernd Kastner

Vlora ist lange nicht mehr da gewesen. Nun steht sie am Rande des Spielfelds, lacht, und sagt, sie sei bloß zum Zuschauen gekommen. Die Harras Ladies spielen heute, das ist ihre alte Mannschaft, das einzige Mädchen-Team der Liga. Rudi freut sich, Elfie freut sich, und alle anderen auch. Vlora hat viel zu erzählen, ein paar Kicken schon mal so rum, an einer Ecke haben sie eine Fahne aufgestellt, damit Zuspätkommen sie auf der großen Bezirkssportanlage an der Siegenburger Straße auch finden, und dann bauen sie sich ihr Spielfeld. Jeder Spieltag in Münchens buntester Fußball-Liga beginnt mit Tore schleppen. Rudi – er heißt eigentlich Rüdiger Heid, aber alle nennen ihn Rudi – gibt das Kommando.

Gegen die Samba Kickers und die Moosacher Kicker spielen die Ladies heute, aber das ist eigentlich Nebensache. Gewiss, in der Internationalen Münchner Straßenfußball-Liga geht es auch ums Gewinnen, und ein Tor ist was Besonderes, gerade bei den Ladies, aber wichtiger ist das Dabeisein. Klingt nach Olympia und so, ist aber tatsächlich so.

Deshalb ist Vlora gekommen. Vor zwei Jahren hat sie eigentlich aufgehört, erzählt sie. Wegen der Schule. Prüfungen. Lernen. Stress. Keinen Bock mehr. 15 Jahre alt ist Vlora, vor 13 Jahren ist sie aus dem Kosovo nach München gekommen, zusammen mit ihrer Familie.

Anpff. Ladies gegen Kickers.

Rüdiger Heid, 49, kauert an der Auslinie. Vor neun Jahren hatte er, da war er noch Betreuer in der Flüchtlingsunterkunft Bodenehrstraße, eine kleine Idee, aus der ein großes Ding wurde. Er hat die Jungs aus seinem Heim zu einer Mannschaft zusammengetrommelt, Harras Bulls haben sie sich genannt, und die haben nach und nach gegen andere Mannschaften aus anderen Heimen gespielt. So einfach war das, und mittlerweile ist daraus eines der größten und erfolgreichsten Integrationsprojekte in ganz Deutschland geworden. Die Teams heißen Cool Players, Footballtiger oder FC No Name. Längst ist die Liga nicht mehr auf Flüchtlinge beschränkt. 90 Teams gibt es über ganz München verteilt, es spielen übers Jahr gut 2000 Jugendliche mit, Heid schätzt, dass sie aus 70 verschiedenen Ländern stammen. So genau weiß das keiner, für Statistiken haben sie keine Zeit im Büro im Westend-Jugendzentrum IG Feuerwache.

Der Bundespräsident hat die Liga 2002 mit dem ersten Preis des Integrationswettbewerbs „Auf Worte folgen Ta-



Die Harras Ladies gewinnen zwar eher nie, aber egal, dabei sein und mitspielen ist wichtiger. Hans-Peter Niessner (unten links) und Rüdiger Heid haben die Straßensliga 1997 mitinitiiert, Heid hat sie zu einem der erfolgreichsten Integrationsprojekte in ganz Deutschland ausgebaut. Fotos: Stephan Rumpf

ten“ ausgezeichnet. Und nun, wenn die ganz großen Stars zur WM nach Deutschland kommen, werden sie auch eine Straßen-WM austragen. „Munich 2006 – International Streetfootball League.“

„Ohne Trikot wird nicht gespielt!“ Rüdiger Heid brüllt aufs Feld. „Ohne Schuhe wird auch nicht gespielt!“

Der Rudi kann streng sein, aber er darf das. Er ist nicht nur der Vater dieser Liga, auch für manchen Kicker ist er fast schon Papa. Einen Spieler, zwölf Jahre alt, einen, der große Probleme hatte, hat er bei sich aufgenommen, seit Jahren wohnt der Bub bei ihm.

„Elfie! Lauf! Bleib dran!“



Hans-Peter Niessner war auch dabei, ganz am Anfang schon in der Bodenehrstraße. Er hat sich den Namen Harras Bulls ausgedacht, noch immer ist es das legendäre Team der bunten Liga. Heute arbeitet Niessner als Sozialarbeiter an einer Förderschule, die Kinder dort sind verhaltensauffällig, viele stammen aus Migrationsfamilien. Die Mannschaft der Schule heißt Moosacher Kickers, und wäre der Fußball nicht, es gäbe noch weniger Halt in ihrem Leben. „Fußball kommt bei den Jungs immer an.“

„Niessner, sind die gut?“ Ein Moosacher Kicker zeigt dem Trainer seine Schuhe. „Ja, die sind okay.“

Später berichtet Niessner von einem aus seinem Team, 15 Jahre ist er, und in der sechsten Klasse hat er die Schule verlassen. Beruflich völlig gescheitert, schon jetzt. Vor sechs Jahren hat ihn und seine Familie der Krieg im Kosovo nach München getrieben. In seiner Heimat, da war er keine zehn, hat er anschauen müssen, wie sie seine Schwester ermordeten. Das verkraftet keine Kinderseele. „Fußball ist das einzige, was er hat, das hält ihn am Leben.“

Null zu acht. Eine Packung für die Ladies.

Auf einmal steht ein Jugendlicher, schwarze Hautfarbe, am Spielfeldrand, und Rüdiger Heid redet auf ihn ein. Ob er was mit Musik könne. Desir nickt. Singen? Nicken. „Willst du auftreten?“ Ein Choreograf werde sie trainieren, ein Profi, und dann wird München zuschauen, an diesem großen Tag. Der Junge sagt nicht viel, wundert sich wohl, weil er wegen was ganz anderem gekommen war, aber er sagt nicht nein. Für Heid ist das ein Ja. „Cool! Das passt!“ Dann zieht der junge Mann von dannen, und Heid erklärt, dass er von der Elfenbeinküste stamme und eigentlich nur gekommen sei, um sein Praktikum im Büro von Bunt kickt gut festzumachen. Was Desir genau kann – Hip-Hop vielleicht – das wisse er nicht, aber irgendwas kann Desir bestimmt, und deshalb habe er ihn engagiert fürs Eröffnungsfest der Straßenfußball-WM. „Hauptsache, er kommt.“

Bariye ist heute auch gekommen an die Siegenburger Landstraße, wie Vlora nur zum Zuschauen. Sie ist erst neun, das ist selbst für diese Liga noch ein wenig zu jung, macht aber nichts. Bariye kommt aus der Türkei, erzählt sie. Geboren ist Bariye in München, und Türkisch kann sie fast gar nicht. Obwohl, sagt sie, daheim reden sie nicht viel Deutsch. „Meine Mutter redet manchmal Deutsch mit mir. Papa kann ganz, ganz bisschen Deutsch.“

Bariye ist heute auch gekommen an die Siegenburger Landstraße, wie Vlora nur zum Zuschauen. Sie ist erst neun, das ist selbst für diese Liga noch ein wenig zu jung, macht aber nichts. Bariye kommt aus der Türkei, erzählt sie. Geboren ist Bariye in München, und Türkisch kann sie fast gar nicht. Obwohl, sagt sie, daheim reden sie nicht viel Deutsch. „Meine Mutter redet manchmal Deutsch mit mir. Papa kann ganz, ganz bisschen Deutsch.“

„Spielen, Vanessa! Spielen! Auf geht’s!“

Franky ist schon wieder auf dem Sprung. Franky ist Frank Noll, und der ist kein Kicker, sondern Eventmanager. Auch so etwas gibt es inzwischen in der Liga, die bis vor kurzem von Rüdiger Heid nebenher gemanagt wurde. Noll hat vor zwei Jahren ein Sommercamp in Peiting organisiert, so kam er zur Liga, und jetzt kümmert er sich um die kleine WM, die diesen Donnerstag angepfeift wird. Bis zum 11. Juni spielen sie auf dem Marienhof und dem Odeonsplatz, fünf gegen fünf, zehn mal 15 Meter das Spielfeld. 56 Team haben sich angemeldet, sie kommen aus Dortmund, Köln, Bern, Basel, Subotica, Sarajewo, Mari-hor, Antequera, Bukarest, Yaounde, Harare, Kashmir, Peking, Cincinnati, Kiew. 220 000 Euro kostet das Turnier, eine Reihe von Sponsoren macht es möglich, die Stadt München gibt mit 90 000 Euro den größten Brocken. Das städtische Amt für Migration trägt die Liga zusammen mit dem Verein Initiativgruppe.

Die Dankbarkeit der Kids

Frank Noll, 31, der früher Events für Medienleute veranstaltet hat, sagt, die „Kids“ seien es, die ihn so faszinieren an seinem jetzigen Job. „Die Kids an sich“. Die letzten zwei Jahre „waren das Schönste, was ich je erlebt habe“, sagt er. „Man spürt die Dankbarkeit.“

Vlora schaut noch immer zu, und zwischenher erzählt sie noch mal, warum sie nicht mehr spielt. Jetzt klingt das ein wenig anders, weniger nach Schulstress, sondern weil der Bruder es blöd fand. Weil ein Mädchen doch nicht Fußball spielt. Vlora hat dann die Fußballschuhe ausgezogen, der Bruder wollte es so.

Die Ladies haben Pause, es spielen jetzt die Red Devils gegen die Moosacher Kickers. Da taucht Ardita auf. Ardita, 14, kommt aus dem Kosovo, gehört zu den Ladies und spielt – beim FC Bayern. Wer es von den Bunten zu den Bayern oder Sechzern schafft, der ist wer. Ihr Bruder trainiert auch bei den Roten, Vloras Bruder war bei den Sechzern und will zu den Bayern. Aber in der bunten Liga spielt er immer noch mit, und wehe, sagt Heid, wenn er und sein älterer Bruder ihrer Schwester Vlora Ärger machen, weil die Fußball spiele. Rudi lacht.

Vlora, die eigentlich nur zuschauen wollte, hält es jetzt nicht mehr hinter der Linie. Sie legt ihre Ohrhänge ab, streift ein grünes Trikot über, trabt mit ihren Slippers aufs Feld. Sie spielen gut, die Mädchen gegen die Jungs von den Samba Kickers, aber am Ende steht es dann doch – ähm, wie viel eigentlich? „Ich hab gar nicht mehr gezählt“, sagt Heid, der Ladies-Trainer. Ein anderer schon: Zehn zu null. „Gewonnen“, sagt Heid, „haben sie noch nie.“